



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Spanische Buchhändler und spanisches Bücherwesen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Spanische Buchhändler und spanisches Bücherwesen.

Ein spanischer Buchhändler ist für den eifrigen Büchersammler eine eben so seltsame als unerquickliche Erscheinung. Er sitzt hinter seinen Pergamentbänden verschanzt, gleichgültig wie ein Türke, und sein größtes Vergnügen besteht darin, mit Geistlichen und Mönchen zu rauchen und zu plaudern, — d. h. so lange es noch Mönche in Spanien gab, denn sie waren beinahe die einzigen Bücherkäufer. Er thut gerade, als ob er der Verfasser oder Sammler, keineswegs aber der Verkäufer seiner Bücher wäre und beachtet kaum den Eintritt eines Fremden in seinen Laden. Auch weiß er nicht, was er vorrätzig hat; er besitzt keinen Katalog und giebt sich kaum die Mühe, den Arm nach einem Buche auszustrecken, das man ihm andeutet; er führt keine Bücher anderer Buchhändler, sendet nicht darnach aus und kann kaum bewogen werden, zu sagen, wo solche zu bekommen sind. Er denkt nicht daran, den Rabatt zu verdienen, indem er ein Buch holen ließe, ja er würde sich nicht rühren, und wenn er fünfundzwanzig Hundert anstatt fünfundzwanzig Prozent Rabatt erhalten könnte. Jetzt, da mehr Bücher eingeführt werden können, ist das genus bibliopola um ein wenig aufmerksamer geworden. Wenn wir, zu Ferdinand's VII. Zeiten, bisweilen grün genug waren, dem Buchhändler den höchst unverständigen Vorschlag zu machen, uns ein Buch zu besorgen, so waren wir sicher, die Antwort zu erhalten: „Ah que! Ich muß meinen Laden hüten; ihr habt nichts weiter zu thun, als in den Straßen umherzuschlendern!“ — tengo que guardar la tienda, Vmd. está corriendo los calles.

Wenn der spanische Buchhändler einmal zufällig keinen Besuch und gerade die Laune hat, artig zu sein gegen einen Kunden, der

nach irgend einem Buche z. B. „Caro's Alterthümer von Sevilla“ fragt, so wird er antworten: „Veremos,“ „kommen Sie gefälligst in einigen Tagen wieder.“ Fragt man zum dritten oder vierten Male darnach, so ist er im Stande „Pedraza's Alterthümer von Granada“ vorzulegen. Alle Vorstellungen sind alsdann vergeblich. Er antwortet stets: „No le hace, lo mismo tiene, son siempre antiguadas“ — „nun, es ist ganz dasselbe; beide Bücher handeln von Alterthümern.“ Wird nach einem Geschichtswerke gefragt, so zeigt er eine Dichtung mit der Versicherung vor, daß solche ganz vortrefflich sei. Ein Buch ist ein Buch und man kann ihn davon nicht abbringen; „omne simile est idem“ ist sein Grundsatz. Sträubt man sich, das Buch zu kaufen, so sagt er vielleicht: „Warum wollen Sie es denn nicht nehmen? Ein Engländer kaufte mir vor fünf Jahren ein Exemplar davon ab.“ Er kann nicht begreifen, warum der Kunde nicht dem Beispiele eines „paisano,“ eines Landsmannes folgen will. Ist er gut gelaunt und hat man sein Herz gewonnen, dadurch daß man plaudernd und rauchend viele Zeit mit ihm vergeudet hat, so nimmt er wohl ein Buch herunter und sagt, gerade im Begriffe es zu überreichen: „Sie verstehen ja aber kein Spanisch!“ (eine sehr gewöhnliche Ansicht der Spanier, die, gleich den Mauren, nur selten eine andere Sprache außer der ihrigen verstehen), was um so kränkender ist, da man sich schmeichelt, ihm während einer halben Stunde den Beweis vom Gegentheile geliefert zu haben. Um die Pille zu versüßen, bringt er alsdann eine englische Grammatik oder ein französisches Wörterbuch zum Vorschein; da er beide nicht versteht, so zieht er daraus den Schluß, daß sie dem Ausländer, in dessen Muttersprache sie geschrieben sind, höchst nützlich sein müßten. So pflegte ein gewisser Buchhändler, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sein Kunde eine sichere Person war, einen einzelnen Band von Rousseau oder Voltaire stets mit der geheimnißvollen Miene eines Verschwornen und mit solchem Triumphe vorzulegen, als ob es ein Tirante lo Blanc gewesen wäre. Nur ein Hogarth war würdig, den Schrecken zu malen, der ihn ergriff, wenn diese Früchte verbotener Erkenntniß verächtlich zur Seite geschoben wurden. Der Sammler guter und seltener Bücher darf überzeugt sein, daß er zu London in einem Monate eine bessere und billigere spanische Bibliothek herstellen kann, als in Spanien in einem Jahre.

Bücher waren in Spanien stets selten und theuer; nur wenige Käufer sind vorhanden und die Preise müssen hoch sein, um den Verleger oder Impresor zu entschädigen. Kaum die allergewöhnlichsten Ausgaben der Klassiker kann man haben. Die Spanier waren als Kritiker und gelehrte Emendatoren nie bedeutend, und es gibt überhaupt nicht viele spanische Bücher, aus denen der Ausländer, der an bessere Werke über dieselben Gegenstände gewöhnt ist, Nutzen oder Vergnügen schöpfen könnte. Die spanische Literatur, von der Inquisition geknechtet und stark gefärbt, war stets eine Creatur des Zufalls; gute Bücher kamen so selten vor, wie Palmen in der Wüste; mit Ausnahme ihrer Balladen, der Heldenpoesie, die aber von den Gelehrten verachtet wurde, übten sie nie einen durchgreifenden Einfluß auf das Nationalbewußtsein aus. Ein unverhältnißmäßig großer Theil derselben war stets scholastischer Theologie, Mönchslegenden und unnützer Polemik gewidmet. Durchweg ist ein Mangel an kritischer Schärfe, kühner Forschung und Wahrheit erstrebender Philosophie zu erkennen. Wir wagen diese Behauptung, während mehrere hundert Bände spanischer Literatur uns dräuend umgeben. Auch sind sich die Spanier der Unbedeutsamkeit ihrer Literatur gar wohl bewußt, obgleich keiner, aus Furcht vor dem Schaffotte oder Scheiterhaufen, es wagen mochte, den wahren Grund zu verkünden. Beinahe die Hälfte aller spanischen Werke sind erläuternder und apologetischer Natur. „Ensayo Historico-Apologetico de la Lengua Española, Xavier Lampillas, 7 voll. 4., Madrid, 1789; „Oracion Apologetica por la España, Juan Pablo Forner, Madrid, 1768.“ Dieser Katalog könnte dermaßen angeschwellt werden, daß wir am Ende selbst genöthigt sein würden, eine Apologie zu halten. Den besten Maasstab für den Noth- und Wohlstand einer Nation gewährt der Einblick in ihre Läden. Im September wird zu Madrid stets ein Jahrmarkt abgehalten; alle Klassen, hoch und niedrig, arm und reich stellen dann, was sie zu verkaufen wünschen, in der Straße aus; und, dem Himmel sei's geklagt, die Ausstellung ist bettelhaft genug. Wer gerne Bücherläden durchstöbert, hat Gelegenheit, zu sehen, wie ordinär die dargebotene Waare ist. Seit den neuesten Vorgängen haben die Dinge einen etwas besseren Anstrich gewonnen. Die am meisten cultivirten Fächer sind Theologie, Jurisprudenz und Medicin. Man findet nicht viel klassische Bücher,

dagegen hauptsächlich Schulbücher und diese meistens in lateinischer Sprache. Die Kenntniß der griechischen Sprache war in Spanien nie sehr verbreitet; selbst die Gelehrten citirten meistens nur aus lateinischen Uebersetzungen und wenn griechische Wörter nöthig waren, so druckten sie solche oft mit lateinischer Schrift. Griechische Bücher wurden entweder in Flandern gedruckt oder aus Italien verschrieben, da die griechische Type in Spanien äußerst selten war. Die deutsche Sprache ist das Neugriechische der Spanier — non potest intelligi. Hier und da finden sich einige englische Bücher, Grammatiken, „Vicars of Wakefield,“ und Buchan's „Domestic Medicine.“ Neue Erscheinungen sind sehr schwer zu erhalten. „Walter Scott“ ist zweimal aus dem Französischen in das Spanische übersetzt und nicht besser dabei gefahren, als der Schwan vom Avon — „Chespire, que les Anglais écrivent Schakspir;“ der „en français“ einem durch den Filtrirsack getriebenen Niagaraströme gleicht. Französische Bücher sind dagegen ziemlich häufig und namentlich diejenigen, welche medicinische, chemische und mechanische Gegenstände behandeln. Ein großes Unglück für Spanien ist es, daß solches vermittlest des schlechten Destillirkolbens französischer Uebersetzungen falsche Nachrichten erhält über das, was in geistiger Beziehung in Deutschland, sowie in praktischer in England vorgeht. Diese Gewohnheit, sich hinsichtlich wissenschaftlicher Originalwerke ganz auf andere Nationen zu verlassen, hat eine große Furchtsamkeit unter den spanischen Autoren erzeugt. Es ist allerdings auch bequemer und leichter, zu übersetzen und zu borgen, als selbst zu erfinden. Der eine traut den Werken des Andern so wenig, als er ihm persönlich traut, und nimmt seine Zuflucht lieber zu ausländischen Büchern, obgleich ihm die Person des Ausländers zuwider ist. Die Käufer solcher Bücher sind der ihnen gebotenen Waare sehr ähnlich. — Geistliche, dünn und hungrig, brotlose Juristen und Doctoren; die andern Klassen der Gesellschaft kümmern sich gar nicht um Bücher. Die große Masse des spanischen Volkes würde ebenso leicht sich entschließen, einen Keller, als eine Bibliothek anzulegen. Der Schund, der zum Verkaufe ausgedoten wird, hat wenig Anziehendes für den Ausländer. Die besseren spanischen Privatbibliotheken wurden während des Befreiungskrieges zerstreut; diejenigen, welche nicht in Patronen verwandelt oder unter den Feldkesseln der französischen Soldaten verbrannt

wurden, flüchtete man nach England; allein auch die besten sind nur in seltenen Fällen gut erhalten; die Exemplare sind gewöhnlich zerrissen, wurmstichig, besleckt und unvollständig. Die Spanier, gleich den Orientalen, waren nie Sammler und Erhalter, auch hatten sie nie Wohlgefallen an Gegenständen der Kunst und geistigen Genusses, noch überhaupt einen Begriff davon; sie verhalten sich zu den modernen Nationen, wie die alten Römer zu den Griechen — Soldaten, Eroberer und Colonisten eher, denn Beförderer von Eleganz, Kunst und andern ästhetischen Bestrebungen.

Die Spanier, gleich den Orientalen, waren nie Sammler und Erhalter, auch hatten sie nie Wohlgefallen an Gegenständen der Kunst und geistigen Genusses, noch überhaupt einen Begriff davon; sie verhalten sich zu den modernen Nationen, wie die alten Römer zu den Griechen — Soldaten, Eroberer und Colonisten eher, denn Beförderer von Eleganz, Kunst und andern ästhetischen Bestrebungen.